

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 7

Artikel: Professor Förster unterstützt den Prinzen Hohenlohe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welcher Menschenfreund muss sich nicht entsetzen über das Elend, das dieser schrecklichste aller Kriege über einzelne Menschen, über ganze Völker, über die gesamte Menschheit bringt! Fluch denen, die ihn haben wollten, die ihre Eigenart den andern Völkern aufdrängen wollten, die nicht jedem sein Recht an seinem Ort lassen wollten und die sich der „Völker-
verbrüderungsideologie“, wie ein Kanzler sich noch während des Krieges höhnend ausdrückte, wider-
setzten!

Dieser Grundirrtum über das Wesen des Pazifismus verführt heute noch viele gute Menschen zu den unsinnigsten Handlungen, heute, wo endlich die Vertreter des Rechtsprinzips, denen die Waffen durch die Vertreter des Machtprinzips in die Hand gedrückt wurden, Oberwasser bekommen. Sie meinen, Pazifisten zu sein und sind die Handlanger des Macht-, des Kriegsprinzips, indem sie den Krieg zugunsten jener Friedensstörer abkürzen wollen. Wir müssen sie von uns abschütteln; unser Wahlspruch heisst nicht „Frieden um jeden Preis“, sondern zunächst noch „Krieg gegen Macht und für Frieden durch Recht!“

G.-C.

Professor Förster unterstützt den Prinzen Hohenlohe.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 1. und 2. Juni enthält ausführliche Betrachtungen von der Hand des Prof. Förster bezüglich Deutschlands Verhalten der Friedensmöglichkeit gegenüber, besonders hinsichtlich der in demselben Blatt verfassten Artikel vom Prinzen Hohenlohe, welche vor kurzem so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben.

Prof. Förster gibt der Hoffnung Ausdruck, dass die Artikel des Prinzen Hohenlohe manchen nachdenklich stimmen werden, wozu um so mehr Anlass ist, als ja auch in Deutschland heute von allen Seiten zugestanden wird, dass „Mangel an richtigem Verständnis für die ausländische Psyche die Ursache für viele verhängnisvolle Illusionen, Missgriffe und Unterlassungen vor dem Kriege und während des Krieges gewesen ist“.

Prof. Försters Meinung nach liegt der Kernpunkt der gegenwärtigen Konfliktslage hierin, „dass das oberste Kriegsziel der in der Entente vereinigten Völker in dem absoluten Aufhören des Wettrüstens nach dem Kriege und in der Herstellung einer inter-

nationalen Friedensordnung besteht“. Der Verfasser hat die Ueberzeugung, dass die Entente solange zu kämpfen entschlossen ist, bis sie von Deutschland auf irgend eine Weise eine zuverlässige Garantie für die Verwirklichung dieser ihrer Ziele errungen haben wird. Dies ist erreichbar durch eine militärische Niederlage Deutschlands, durch seine wirtschaftliche Aushungierung oder durch eine innerpolitische Umwandlung Deutschlands.

Ungeachtet aller übrigen Forderungen der Entente meint der Verfasser dennoch, dass man doch unbedingt im Auge behalten soll, mit welcher Leidenschaft die Ententevölker sich dieser Zukunftsgedanken bemächtigt haben. „Die Sache des Weltfriedens hängt jetzt entscheidend davon ab, dass eine überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sich prinzipiell und unzweideutig gegen alle Annexionen ausspricht und eben dadurch sein aufrichtiges Eingehen auf die Idee einer neuen Völkerordnung und sein Abscheu vor jeder Fortsetzung des alten Rüstungselendes dokumentiert“.

Nachdem Prof. Förster auf das grosse Verdienst des Prinzen Hohenlohe, welcher diese Gedanken nachdrücklich befürwortete, hingewiesen hat, und diejenigen, die meinen, man dürfte doch die „Trümpfe“ nicht aus der Hand geben, kritisiert hat, fährt er fort: „Der grösste Trumpf, den wir jetzt mitbringen können, ist der, dass wir keine Trümpfe ausspielen wollen. Ein Friedenskongress, zu dem man Trümpfe mitbringt, wird überhaupt nicht stattfinden; wer das noch nicht bemerkt hat, der steckt in den verhängnisvollsten Illusionen, auch wenn er noch so realpolitisch redet“.

Die schlimmsten Feinde des Friedensschlusses und der künftigen deutschen Weltgeltung nennt der Verfasser jene Kreise in Deutschland, welche noch immer nach der flandrischen Küste rufen. Sie bestärken das Ausland immer aufs neue in der Furcht, das deutsche Volk werde sich nicht davon abbringen lassen, seine stärkste Sicherheit auch weiterhin nur in der Fortdauer der europäischen Anarchie, d. h. des internationalen Wettrüstens, zu sehen, statt in der Gesamtgarantie einer geeinigten Kulturwelt. Erstens zeigen sie, schon indem sie überhaupt eine derartige materielle Machtgarantie einseitig in den Vordergrund rücken, eine Absage an eine neue Form des Völkerzusammenlebens. Zweitens aber fügen sie dem so schwergetroffenen belgischen Volke ein neues Unrecht zu, statt sich mit der übrigen Kulturwelt moralisch auszusöhnen, indem sie das ursprüngliche Unrecht

Asien den Asiaten! Wir haben sie bereits so ziemlich alles gelehrt, was sie bedürfen, um uns zu besiegen. Was etwa noch fehlt, wird man ihnen bei erster Gelegenheit ebenfalls beibringen. Augenblicklich entwickeln sich ihre Waffen- und ihre Munitionsindustrie zu höchster Vollkommenheit mit Hilfe der Aufträge Russlands, und dieses zahlt willig noch grosse Summen Geldes darauf. So steigert es beides, Japans technisches Können und seinen Reichtum und hilft selbst den Eckstein aufzurichten, an dem es einmal zerschellen soll. Amerika, welches guten Grund hätte, diesen den Japanern so nützlichen Krieg nach besten Kräften zu verkürzen, tut seltsamerweise das Gegenteil, und, damit auch ihre Bestrebungen in Asien einen guten Fortgang haben, hat Yuanschikai zur rechten Zeit das Zeitliche gesegnet. — So geht denn alles vortrefflich. Wie aber müsste der Weltkrieg endigen, damit Japan auch den Ausgang lobe? Ein Sieg der Zentralmächte wäre ohne Zweifel am wenigsten nach seinem Geschmack. Keiner der Grundpfeiler Europas wäre dabei zerbrochen worden: England würde trotz seiner Niederlage mit ziemlich heiler Haut davonkom-

men, während auf dem Festlande Deutschlands Hegemonie aller Voraussicht nach für ein paar Jahrzehnte gesichert wäre. Kiautschou ginge wohl gar wieder verloren, und die Fortschritte der Japaner in Ostasien würden sich wahrscheinlich bedenklich verlangsamen. — Lieber schon sähen sie es, wenn das Ende weder Sieger noch Besiegte fände. Man würde sich alsdann nach dem Friedensschlusse wirtschaftlich mit Erbitterung weiterbekämpfen und endlich mit Gottes Hilfe abermals zum Schwerte greifen, um dem unerträglichen Zwange ein Ende zu machen. — Am liebsten aber wäre doch den Japanern ein entscheidender Sieg des Viereverbandes. Die Entmannung Deutschlands käme ihnen sehr gelegen. Die Entente würde schon bei der Verteilung der Beute brüchig werden, und ein neuer Krieg mit Russland auf der einen und England auf der andern Seite käme in nahe Aussicht. — In richtiger Würdigung der Lage beginnt bereits das vorsorgende Japan Russland gegen England auszuspielen. Beide sind zu Trümpfen in seinen Händen geworden, und es wird immer den einen mit dem andern stechen. Kann man es wirklich angesichts al-

diesem Volke gegenüber wieder gutzumachen versuchen. Der Verfasser schliesst seinen ersten Artikel damit, dass er abermals nachdrücklich betont, welch ein verhängnisvoller Irrtum es ist zu glauben, dass ein wirklich erlösendes europäisches Wort von deutscher Stelle die Kriegesenergie der Gegner verdoppeln würde, als ob Deutschland, je mehr es fordere, desto mehr imponieren würde und ein radikales Verzicht-leisten den Eindruck machen würde, als wäre es am Ende seiner Kräfte.

„Im Gegenteil,“ so fängt der Verfasser seinen zweiten Artikel an, „wer wirklich aufmerksam die Zeitungen und Zeitschriften des feindlichen Auslandes studiert hat, der muss wissen, dass „für das Ansehen des deutschen Namens im Ausland jetzt gar nichts wichtiger ist, als dass eine dem Alldeutschum diametral entgegengesetzte weltpolitische Anschauung in möglichst vielen Stimmen deutlich zu Worte kommt. Dies kann zufolge der deutschen Zensur nur in der neutralen Presse geschehen. Anlässlich des Einwandes, dass durch die Verkündung von Theorien, wie die des Prinzen Hohenlohe, das Ausland in der Kritik der deutschen Regierung bestärkt werden würde, fragt Prof. Förster: „Soll die betreffende Wahrheit dann dem eigenen Volke vorenthalten werden, nur damit dem Auslande um keinen Preis irgendwo recht gegeben werde?“

Prof. Försters Erachten nach liegt der grösste Mangel der deutschen Politik in dem Mangel an einem grossen Programm, das sich mit der Zukunft Europas beschäftigt; man redet und schreibt viel zu einseitig nur von dem deutschen Frieden und von der künftigen Entwicklung des deutschen Volkes.

Zunächst bespricht der Verfasser die Macht und den Einfluss, die die Annexionisten in Deutschland haben und legt dar, dass man nicht mit Sicherheit beweisen kann, dass sie nur eine Minorität seien. Das Schlimme ist, dass diese Annexionisten ihre Forderungen nicht auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker begründen, aber dass sie ihre Forderungen nur als strategische Notwendigkeiten stellen, deutsche Sicherungen fordern, ohne Rücksicht auf den Zustand Europas, der dadurch geschaffen wird. Diese Art von Friedensschluss aber ist es, die die ganze, heute gegen Deutschland stehende Welt mit verzweifelter Entschlossenheit verwirft. Nur wenn die deutsche Regierung in der Lage ist, die Annexionisten als eine nicht mehr in Betracht kommende Gruppe von sich abzuschütteln, wird Deutschland der übrigen Welt

drastisch zeigen können, wer eigentlich in Deutschland wirklich regiert. Wenn Deutschland der Entente zuruft: „Ihr allein seid es ja doch, die den Frieden nicht wollen, die immer wieder unsere Angebote ablehnen,“ so wird die Entente zurückrufen: „Sehr richtig, denn ein Friede, den wir mit den Gruppen und Anschauungen abschliessen würden, die jetzt bei euch in Macht stehen, der wäre gar kein Friede, hätte gar keine Basis, denn euer Annexionismus ist ja noch ganz und gar Kriegsgeist — wir haben darum kein Vertrauen zu euch, solange ihr nicht diesen Leuten gründlich den Meister gezeigt habt.“

Prof. Förster beendet seinen Artikel, indem er dem Wunsche Ausdruck gibt, dass die Mahnung des Prinzen Hohenlohe gewisse Kreise von dem geistigen Starrkrampf befreien möge, der sich immer nur die äusseren Machtmittel und Garantien umklammern lässt, als ob darin der Lohn der Opfer und die Bürgschaft der Zukunft läge, während doch der moralische Gewinn, d. h. eben eine höhere Stufe der Völkergemeinschaft allein imstande ist, solche Opfer zu verklären und zu entschüden. „Möge das deutsche Volk nur bald begreifen, dass die grössten Feinde eines wirklichen dauerhaften Friedens in seiner eigenen Mitte sitzen!“

Ein Bekenntnis.

„Ich bekenne offen, dass ich das Buch „Der Kampf um die Vermeidung des Weltkrieges“ (von B. v. Suttner, herausgegeben von A. H. Fried) mit dem Gefühl einer brennenden Scham beiseitegelegt habe. Denn mein Gewissen sagte mir: Was diese edle Frau, die der Kirche ferngestanden hat, was diese wenigen Pazifisten immer wieder gelehrt und gefordert haben, das hätte die christliche Kirche, das hätten die Geistlichen aller Konfessionen, das hätten die gläubigen Christen laut von den hohen Dächern ihrer Tempel verkünden und als göttliche Ordnung fordern sollen. Das wäre eure Aufgabe gewesen, ihr Männer der christlichen Kirche. Aber ihr habt nicht nur das nicht getan, nein, ihr habt diese edlen Vorkämpfer eines Friedensreiches auf Erden im Stiche gelassen, ja, ihr seid ihnen nicht selten in den Rücken gefallen. Ihr habt sie verlacht. Ihr habt euch um den Sinn und den Geist und das Recht der ernsthaften pazifistischen Bewegung nicht gekümmert. Ihr habt euch hinter das unchristliche Dogma zurückgezogen, so-

ler dieser schönen Dinge seinen Söhnen heute noch verdenken, wenn sie sich in der Hoffnung wiegen, einmal die Selbständigkeit Europas vernichten zu können? Wenn dessen Kräfte fortfahren, sich wechselseitig aufzureiben, so werden sich diejenigen Japans nur um so freier entfalten, das begreift ein jeder. Die erstaunliche Schnelligkeit seines Aufstiegs wird fort dauern, wird sich vielleicht noch steigern. Sein Weg nach Europa geht über Russland. Würde Russland imstande sein, Japans Siegeslauf zu hemmen? Rousseau prophezeit: „Das russische Reich wird darauf ausgehen, Europa zu unterjochen und wird selbst unterjocht werden. Die Tataren, seine Untertanen oder Nachbarn, werden seine und unsere Herren werden; diese völlige Umwälzung scheint mir unabwendbar. Alle Könige Europas arbeiten einmütiglich daran, sie zu beschleunigen.“ Die Sache dürfte so ziemlich stimmen. Rousseau ist kein schlechter Prophet. Man erinnere sich an seine Ahnung, dass Korsika die Welt noch in Erstaunen setzen würde. Korsika tat es zwar bis heute nicht, aber doch ein Korse. — Wie immer der Weltkrieg ausgehen mag, Russland wird

schwerlich dabei gewinnen, am wenigsten wenn es siegt, ja, wenn es entscheidend siegte, so würde es nur um so grösseren Schaden nehmen. Es würde zwar weitere Provinzen mit kulturell hochstehender Bevölkerung an sich reissen, würde sie aber ebenso wenig zu regieren wissen wie die früheren. Sein Einfluss am Balkan würde der meisten Hemmnisse ledig werden, aber indem es dort die Zügel heftig straffte, würde es schnell selbst aus blind ergebenen Freunden verbissen hassende Feinde machen. Es würde vieles an sich ketten, aber nichts mit sich verschmelzen, vieles verschlingen, aber nichts verdauen, es würde zwar schwellen, aber seine Kräfte würden dennoch abnehmen, sein kolossaler Rumpf würde zwar noch massiger werden, aber seine Füsse würden zerbrechlich bleiben. Russlands Schicksal heisst Japan, das Wort ist zum Dogma der Japaner geworden. Wenn sie recht behalten, so ergibt sich völlig naturgemäss der zweite Satz: Europas Schicksal heisst Japan! — Was die Japaner bis vor kurzem kaum von Jahrhunderten zu erhoffen wagten, ist ihnen in den letzten Jahren in schier wunderbarer Weise nahegerückt.